

# TOD AUS PFLICHTBEWUSSTSEIN

Nicht Armut oder mangelnde Schulbildung veranlassen Selbstmordattentäter zu ihren unfassbaren Taten, sondern in erster Linie Erniedrigung und Gehorsam.

VON HUBERTUS BREUER

**H**eute ist Nabil Arir fast vergessen. Am Morgen des 26. Oktober 2000 radelte der 24-jährige Aufseher einer Schule für behinderte Kinder im Gazastreifen zu einem israelischen Armeeposten – und sprengte sich, dort angekommen, in die Luft. Doch er erreichte nicht, was er wollte, denn er selbst blieb das einzige Opfer seiner Tat; außer ihm kam niemand um. Was von ihm blieb, ist ein überlebensgroßes Porträt auf einer Ziegelsteinmauer im Shujayah-Viertel von Gaza City. Dort ist Arir in grüner Tarnuniform zu sehen, wie er den Zünder einer Bombe auslöst und rings um ihn herum israelische Armeewachtürme in Feuerbällen explodieren. Ganz unbedeutend war Arir demnach nicht – seine Tat markierte den Beginn der Selbstmordanschläge der zweiten palästinensischen Intifada, die bis heute andauert.

Ein Mensch zerstört sich selbst, um andere zu töten. Morden will er, um in der Öffentlichkeit Angst und Schrecken zu verbreiten – für ein politisches oder religiöses Ziel. Was ihn dazu treibt, liegt noch immer weitgehend im Dunkeln. Nach dem 11. September 2001 erklärten Politiker weltweit, der Nährboden für Selbstmordanschläge seien Armut und mangelnde Schulbildung – und der beste Weg, die Gräueltaten zu bekämpfen, bestünde folglich darin, diese Misere zu beheben. In diesem Sinne erklärte US-Präsident George W. Bush Anfang 2002: »Wir bekämpfen die Armut, weil Hoffnung die Antwort auf Terrorismus ist.« Nabil Arir wäre demnach eine Ausnahme gewesen: Er hatte eine passable Ausbildung genossen, war finanziell abgesichert, sozial integriert – und übrigens auch kein Psychopath.

Doch Scott Atran, der am CNRS-Institut Jean Nicod in Paris und an der University of Michigan forscht, entwirft ein ganz anderes Psychogramm von Selbst-

mordattentätern. Anfang 2003 wertete der Psychologe verschiedene Studien zu diesem Problembereich im Fachmagazin »Science« aus. Demnach ist das bei uns vorherrschende Bild dieser zum Äußerten bereiten Menschen vollkommen falsch. Arir verkörpert nämlich gerade den Prototypen des modernen Suizidbombers. »Mir ist kein einziges Selbstmordattentat aus jüngerer Zeit bekannt, das ein einsamer, psychisch instabiler, verarmter Mensch verübt hätte«, erklärt Atran.

Auch die arabische Öffentlichkeit hängt solchem Glauben nicht an. So schrieb ein geistlicher Führer der islamistischen »Moslebruderschaft« in einer ägyptischen Wochenzeitung, die Tat eines Selbstmordattentäters wäre völlig sinnlos, wenn dieser etwa lebensmüde wäre. Seine Motivation sei eine ganz andere: »Wer Märtyrertum begeht, der opfert sich selbst für seine Religion und sein Land.«

## BERUFSTRIEB MÄRTYRER

Vor einem Jahr haben Alan Krueger von der Princeton University und Jitka Maleckowa von der Prager Karls-Universität anhand der Lebensläufe von 129 im Libanon getöteten Hisbollah-Kämpfern herausgefunden, dass mit Bildungsstand und wirtschaftlichem Status die Bereitschaft zum Märtyrertod wächst – und nicht etwa sinkt! Während sechs Prozent der libanesischen Gesamtbevölkerung Analphabeten sind, fand sich unter den ums Leben gekommenen Milizen kein einziger. Das erklärt auch die auf uns meist irritierend wirkende Begeisterung in der Bevölkerung des Nahen Ostens: Jugendliche sammeln Porträts von Attentätern wie ihre Altersgenossen hier zu Lande Abziehbilder von Fußballstars. Der Tod verwandelt die Terroristen zu Helden ihrer Generation.

Psychiater haben als Auslöser von Suiziden meist psychische Krankheiten im Verdacht. Selbstmordattentäter jedoch

sind offenbar psychisch gesund. Allen gemeinsam ist ihr relativ junges Alter; außerdem sind fast alle männlich und ledig. »Das weist darauf hin, dass sie für charismatische Führer und Heilsbotschaften besonders empfänglich sind«, meint der Suizidexperte Thomas Bronisch vom Münchner Max-Planck-Institut für Psychiatrie. Selbstmordattentäter durchlaufen also eine Art Gehirnwäsche, die – unterstützt von der Öffentlichkeit – früh beginnt. Die tragende Rolle spielen dabei Institutionen: Schulen, Jugendorganisationen und Moscheen.

In deren Umfeld beginnen Terrorgruppen wie die palästinensische Hamas schon unter 12- bis 17-Jährigen Ausschau nach geeigneten Kandidaten zu halten. Einmal erwählt, schulen »Trainer« sie in Kleingruppen von vier bis sechs Gleichaltrigen, die über die Jahre wie eine Familie zusammenwachsen. Durch stetes Studium des Korans, psychische Manipulation und Drill wachsen sie so zu Werkzeugen der Zerstörung heran.

Höchstens in Einzelfällen sind sich die Jugendlichen darüber im Unklaren, worauf ihr Training hinausläuft. In der Regel wissen sie frühzeitig, worum es geht. Außerdem lernen sie, dass ihr Opfer

*Aus urheberrechtlichen Gründen können wir Ihnen die Bilder leider nicht online zeigen.*

## **BOMBENSICHERE PRÄGUNG Als Selbstmordattentäter verklei- dete palästinensische Teenager demonstrieren stolz, welchen Ide- alen sie nahefern.**

ähnliches Gefühl der Verpflichtung fördert das soziale Umfeld im Nahen Osten bei den in Ausbildung befindlichen Attentätern: Wo der Eindruck historischer Ungerechtigkeit, politischer Unterwerfung und sozialer Erniedrigung durch andere Mächte herrscht, da wird das Selbstmordattentat in der politischen Auseinandersetzung zum Mittel der Wahl.

## **AUSSICHTSLOSIGKEIT ALS ALLTAG**

Mit dieser alles durchdringenden Aussichtslosigkeit sind die Jugendlichen in Palästina tagtäglich konfrontiert. Der an der University of Tennessee forschende Psychologe Brian Barber stellte bei seinem Studium junger Moslems während der ersten Intifada (1987–1993) fest, dass nahezu alle eigene Erfahrungen mit Gewalt gemacht hatten. Die meisten von ihnen warfen Steine im Gaza-Streifen; über die Hälfte war mit Waffengewalt von der israelischen Armee angegriffen worden. Das hatte Folgen: Fast alle befragten Teenager unterstützten das Treiben militanter Aktivisten. Im Kampf mit israelischen Soldaten verletzt zu werden, gilt diesen jungen Menschen als Auszeichnung. Und der Märtyrertod verspricht ihnen den Ritterschlag für die Ewigkeit.

Wie nun diesen fatalen Mechanismen vorbeugen? »Massive Vergeltungsmaßnahmen erreichten bislang genau das Gegenteil«, meint Atran: Sie erhöhten in der Bevölkerung nur das Gefühl, unterdrückt zu werden. Auch die Isolierung religiöser und ethnischer Gruppen oder vorsorgliche Militärschläge gegen Länder, die Terrororganisationen unterstützen, helfen nach Ansicht des Experten wahrscheinlich nicht. Worauf es ankomme, sei, die aus religiöser und politischer Propaganda erwachsende Dämonisierung zu stoppen. Gäbe es beispielsweise einen Staat Palästina, hätten die Demagogen einen Grund weniger, von den jungen Männern den Opfertod zu fordern. ◀

**HUBERTUS BREUER** ist promovierter Philosoph und freier Wissenschaftsjournalist in New York.

### **Literaturtipp**

**Atran, S.:** Genesis of Suicide Terrorism. Science 299, 2003, S. 1534.

keineswegs den Tod bedeutet, sondern den Eintritt in ein Leben im Paradies, wo ihnen die Sünden vergeben sind und wohin sie sogar ihre Angehörigen und Freunde mitbringen können, direkt vor Allahs Thron. Kein Wunder, dass es den Terrorgruppen nicht an Freiwilligen mangelt.

Wie aber kommt es, dass ganze Volksgruppen solche wahnwitzigen Taten gutheißen und fördern? Atran erscheint die Praxis als »Überlebensmechanismus, der zum Handeln unter ansonsten lähmenden Bedingungen« führt. In ausweglosen Situationen könne eine Person zu verzweifelten Mitteln greifen – in der Hoffnung, dass der stärkere Gegner es sich dann trotz seiner Überlegenheit noch einmal überlegt. So verändere sich, zusammen mit Religion, Ideologie und absoluter Loyalität, die Einstellung zum eigenen Überleben.

Ähnliche Methoden der Indoktrination kommen nach Atrons Ansicht übrigens auch in westlichen Ländern zum Einsatz: »Fastfood- oder Porno-Industrie sprechen mit ihren Produkten ebenfalls angeborene menschliche Bedürfnisse an – nach Fett und Zucker nämlich beziehungsweise nach Sex. Doch dann manipulieren sie unser natürliches Ver-

langen, bis es schädlich wird und uns mitunter sogar zerstört.«

Am wichtigsten erachtet Atran jedoch das Gefühl der Verpflichtung der Täter – ihrem Volk und ihrem Glauben gegenüber. Der Psychologe verweist darauf, dass es bereits in den 1960er Jahren Experimente gab, die zeigten, dass Menschen zu vielem in der Lage sind, was nach ethischen Standards gemeinhin als verwerflich gilt. So fand der Psychologe Stanley Milgram an der Universität Yale heraus, dass Studenten unter bestimmten Umständen zerstörerische Befehle befolgen – etwa dann, wenn ihnen ein »Lehrer« auftrag, Kommilitonen immer stärkere Elektroschocks zu verabreichen, auf dass diese sich Wortpaare besser merken könnten. Die meisten Probanden folgten dieser ungewöhnlichen Anweisung – vorausgesetzt, der Auftraggeber versicherte ihnen, die Verantwortung für das Geschehen zu übernehmen. Da spielte es dann auch keine Rolle, wenn in einem fiktiven Versuchsraum hinter verschlossener Tür Schreie ertönten.

Auch hier bestand die Motivation der Teilnehmer bestimmt nicht in wilder Mordlust, sondern einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber einer Autorität. Ein